

Die Frucht des Geistes: Andacht von Regionalbischof Dr. Stephan Schaede zur Eröffnung der Kirchenkreissynode Uelzen am 16. März 2022

Der Lehrtext für den heutigen Tag ruft ein Wort aus dem Johannesevangelium im 16. Kapitel auf: ***In der Welt habt Ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.***

Angst zu haben in diesen Tagen ist elementar. Kriegsangst – sie rückt uns auf die eigene Pelle, weil Europa nah ist. Das eine ist ja die durchaus menschliche Angst um uns selbst, das andere ist die Angst um jene Menschen, die in der Ukraine und in Russland Schreckliches durchleiden, die Todesangst der Zivilbevölkerung, die Todesangst jener, die in Panzern ausharren müssen, die Angst eines Alexander Nawalny, die Angst auch jener, die dieser Tage als neue Helden bestaunt werden.

Angst in der Passionszeit im Jahr 2022. So sehr war Passionszeit schon lange nicht mehr Passion, angstbesetzt, Leid wird existentiell. Offen gestanden ist nicht unser persönliches Leid existentiell, soweit wir jedenfalls keine persönlichen Kontakte in die Ukraine oder Moskau haben, solange es nicht unsere Angehörigen sind, um die wir bangen müssen. Genau das wiederum ist das perfid harte an dieser Passionszeit. Es ist das existentielle Leid der anderen in europäischer Nähe. Und das Üble ist: unser Mitleid, so sehr wir es empfinden, trägt kaum etwas aus. In unserer Angst um die Menschen dort erfahren wir uns in der Ohnmacht des Leidens anderer. Erschreckend verwandt sind unsere Rollen denen der Jünger in der Ursprungspassionsgeschichte. Die Jünger haben noch die Halleluja-Zurufe beim Einzug in Jerusalem im Ohr, Zeiten der Entspannung. Der Friedensbringer zieht ein in die Stadt. Und dann abrupt die Zeitenwende. Sie sehen das Leid des Jesus von Nazareth kommen.

Damals: Wegschlafen wie im Garten Gethsemane. Das Leid nicht bei wachem Verstand kommen sehen. Bei uns: Alptraumartiger Schlaf, Wachschlaf, müde und ohnmächtig. Damals: Und Judas küsste Jesus – Verrat. Bei uns: die Region der Ukraine preisgeben, aufgeben, nichts hineingeben in das Land, was den Konflikt noch in die Länge zieht. Die Ukraine verraten, so wie wir auch Syrien verraten haben.

Damals: Und Petrus nahm das Schwert und schlug einem Soldaten das Ohr ab. ... Bei uns: Nicht nur Helme, Waffen schicken, hinein in den Konflikt, sich wehren ...

militärisch aufrüsten, ohne Gesprächsintensivierung zugleich. Damals: Im Vorfeld der Passion die Frage zweier Jünger an Jesus, wer denn der größte unter ihnen sei. – Bei uns: Kluge Podien und Talkshows, Ausloten der Frage, wer auf der richtigen Seite steht, was zu tun ist, wer wirklich Bescheid weiß. Konfliktexpertise ...

Damals: Verleugnung ... Petrus am Feuer in der Nachbarschaft der Kreuzigung. Ich gehöre nicht dazu. Bei uns: Stimmen, die einschätzen: Die Ukraine – tja, eigentlich ist sie doch historisch gesehen russisches Kernland, der Westen der Ukraine war mal litauisch, dann habsburgisch, aber der Osten ...

Damals: Ein Jüngling, wahrscheinlich ein Jünger, floh nackt während der Kreuzigung, heißt es in einem der Evangelien. – Bei uns: Auswanderungsphantasien von Menschen hierzulande – die Koffer packen und nach Neuseeland ziehen.

Und die Bekannten, die Jünger, standen da und sahen das alles ..., wird vom Kreuz berichtet. Zusehen müssen, nichts wirklich machen können. Auch wir sehen zu, weil mehr als zusehen mit der Gefahr eines Weltenbrandes verbunden sein kann.

Diese furchtbare Ohnmacht. Es ist menschlich, aus ihr herauszufließen, durch Schlaf, Aktionismus, Verleugnung oder gar Verrat. Formen der prekären Ohnmachtsbewältigung während der Passion damals – während der Leidensgeschichte dieser Tage in Osteuropa. Ohnmacht ist extrem schwer auszuhalten.

Keine Frage: Gastfreundschaft für die Geflüchteten ist elementar, Quartier geben ist elementar, Gebet ist elementar, Hilfslieferungen sind elementar. Aber mit diesen – die Passionsgeschichte, die Passionszeit jetzt ist für mich eine harte Meditation über die Form, wie wir auf unsere Ohnmacht reagieren, mit ihr umgehen, mit ihr nicht fertig werden können.

Gibt es eine Form, sich der eigenen Ohnmacht in einer Form zu stellen, die nicht Ausflucht, Kompensation bedeutet, gibt es eine Form, wirklich einzustimmen und sich einzuschwingen in diese eigenwillige Art, in der Gott versprochen hat, die Angst in der Welt zu überwinden, indem er die Welt überwindet, und nur so seinen Frieden stiftet?

Ich muss Ihnen von Paolo Brullo erzählen. Gestern begegnete ich ihm das erste Mal. Das war in Wolfsburg in der Christuskirche. Da wurde Peer Schladebusch verabschiedet, der der landeskirchliche Seelsorger für das Volkswagenwerk war. Auch dieser Abend war vom Krieg in der Ukraine überschattet. Alle nahmen darauf Bezug, mit geschliffenen Wendungen, smartem Auftreten, gekonnten Betonungen, kritischen und lobenden und dankenden Tönen. Und in der Kette der Grußworte vom VW-Management, Christen bei Volkswagen, dem Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer stach Paolo Brullo hervor. Paolo Brullo vom italienischen Dienst in der Arbeitswelt bei VW ging nach vorne, bat um Verständnis für sein gebrochenes Deutsch und sagte: „Peer, danke. Was hilft in dieser Zeit, was hilft überhaupt?“ Und dann fiel er ins Italienische und seine Sprache bekam großen Glanz: San Paolo sagte er, machte eine Pause, holte einen zerknitterten völlig überdimensionierten Zettel aus der Tasche, so etwas wie der Gehaltszettel vom Monat Januar, auf dessen Rückseite er mit großen Lettern handschriftlich notiert hatte und wiederholte mit eindringlichem Blick:

San Paolo: Und führ fort: Il frutto dello Spirito invece è amore, gioia, pace, pazienza, benevolenza, bontà, fedeltà, mansuetudine, autocontrollo - und er wiederholte auf Deutsch. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. – Und dann setzte er noch einmal die Worte autocontrollo - Selbstbeherrschung in den Raum und hielt er eine Weile inne. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Und dann raunte er: Più autocontrollo in nomine dell amore nell mondo. Mehr Selbstbeherrschung im Namen der Liebe in der Welt.

Ist dem noch irgendetwas hinzuzufügen? Paolo zitiert Paulus. Paulus, der so gerne Jünger des Jesus von Nazareth geworden wäre, aber die Ohnmachtserfahrung machen musste, einfach zu spät zu kommen, erst da zu begreifen, wo Jesus längst gestorben war. Paulus, den diese ohnmächtige Art des Jesus von Nazareth, die so machtvoll wirkte und so rasch Einfluss im Orient bis nach Rom gewann, wütend gemacht hat, der in seiner Wut tödend durchs Land zog und verfolgte. Paulus ein Mensch, der die religiös motivierte Todesstrafe exekutierte, und zum Apostel wurde, hat in seinem apostolischen Konfliktmanagement allein auf diese Haltungen gesetzt. Liebe, Freude,

Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und vor allem Selbstbeherrschung. Uns bleibt nichts anderes – das aber bleibt uns mit aller Macht zu tun, dies alles für unsere Zeit mit dem Gaumen unseres Herzens, mit der Kraft unserer Taten, auszubuchstabieren.